Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Buchbesprechung: Neue Bücher
Autor: Zollinger, Max

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wäre. Denn bisher konnte der Krieg nur existieren durch den guten Ruf, den wir in Schule und Familie, im Parlament und in der Presse ihm machten. Man zerstöre diesen guten Ruf (was durch einen Kompromissfrieden unweigerlich geschehen würde) und niemand wird mehr im Kriege einen Vorteil erblicken. Alle werden ihn verabscheuen, denn er fordert entsetzliche Opfer, bringt keine Lösung und schädigt alle Kulturaussaaten. Hat es der größte Krieg aller Zeiten, der Weltkrieg von 1914/16, nicht zur Genüge bewiesen?

Zweitens böte ein Kompromissfrieden wie gesagt die einzige Möglichkeit einer restlosen Neuorganisierung der europäischen Verhältnisse. Gelänge es zum Beispiel den Franzosen, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, dann entstünde in Deutschland darüber eine solche Erbitterung, dass alsbald die Möglichkeit eines neuen Krieges in Sicht käme. Gelänge ihnen diese Zurückeroberung nicht, dann würden sie weiter grollen und niemals mit dem deutschen Nachbar in ein Verhältnis kommen, wie es zur Wahrung des Friedens doch unerlässlich wäre. Wenn man aber, da beide gesiegt haben, Elsaß-Lothringen autonom machte, dann wären (immer mit Ausnahme der Extremen) beide so zufrieden-unzufrieden, dass der Zankapfel endlich wegfallen würde. Keiner hätte dem andern noch etwas voraus und sie könnten einander ohne Hass später die Hand reichen. Dasselbe gilt für Triest und Trient, für Polen, Bosnien, Mazedonien usw. Nur ein Kompromissfrieden (zu dem gegebenenfalls auch eine Befragung der betreffenden Völker gehört) bietet die Möglichkeit, die zwischen den europäischen Nationen schwebenden Kriegsschatten zu verjagen und die Welt so zu organisieren, wie sie im Interesse der Erhaltung des Friedens organisiert werden muss.

Das zu lösende Problem ist also ein Friedensschluss, bei dem in keinem Volke mehr ein nagender Hass und Vergeltungsgedanke zurückbleibt, ein Friedensschluss, der allen etwas gibt (was sie von Rechtswegen haben sollten) und allen etwas nimmt (was sie unrechtmäßig besaßen).

Gesetzt also, der Weltkrieg endet nicht mit einer Besiegung der einen oder andern Mächtegruppe, gesetzt auch, es finden sich weitschauende Diplomaten, die nicht mehr in die Fußstapfen Napoleons und Bismarcks treten, dann ist damit die Möglichkeit eines Kompromissfriedens gegeben, der uns erlaubt, die eingangs gestellte Frage kategorisch so zu beantworten: ja, der heutige Krieg ist der letzte Krieg in Europa.

Wobei die Betonung auf die letzten beiden Worte zu legen ist.

BASEL HERM. FERNAU

□□□

NEUE BÜCHER

F. HODLER. EINE SKIZZE VON DR. A. MAEDER. Schriften für Schweizer Art und Kunst. Verlag: Rascher & Cie., Zürich. 1916.

Eine so gewaltige künstlerische Erscheinung, wie sie Hodler für die Gegenwart bedeutet, hat sicher viele Wurzeln, die in die Geschichte der Kunst und Kultur, sowie in den Grund eines individuellen Lebensschicksals hinabreichen. Maeder versucht in der vorliegenden, fein illustrierten Skizze eine derselben mit einem ungewöhnlichen, tief eindringenden seelischen Verständnis bloßzulegen, die psychologische. Aus was für innern psychologischen Be-

dingungen heraus ist der Künstler und sein Werk zu verstehen? Maeder sucht sie nicht im eigentlich biographischen Material, nicht in den äußern oder innern Begebenheiten des Schicksals, die das Kunstwerk angeregt haben könnten, sondern in der Verbindung eines allgemein menschlichen Typus mit der schöpferischen Kraft, die den Künstler ausmach und der nationalen Eigenart, die er ausdrücken muss.

Das Wesentliche jenes Typus ist die Fähigkeit zur Abstraktion. Sie schafft sich ihr Verhältnis zur Außenwelt nicht durch Einfühlung, durch eine gefühlsmäßige Hingabe an den äußern Eindruck, sondern gewinnt es von einem innersten seelischen Mittelpunkt aus. Wo dieser Typus den ihm eigenen künstlerischen Ausdruck gefunden hat, ist es ihm nicht zu tun um die Darstellung der zufälligen äußern Wirklichkeit, sondern um den Ausdruck eines innersten Persönlichkeitskernes, zu dem Einkehr, Konzentration, Selbstversenkung hinführte. In seinem schöpferischen Tun wird daher Idee und Wille sichtbar. Das Kunstwerk, das aus dieser seelischen Eigenart heraus geboren wird, entzückt nicht durch die liebevolle Hingabe an die äußere Erscheinung, sondern zwingt durch die Darstellung wesentlicher, machtvoller Innerlichkeit.

Aber was nun so zum Ausdruck kommt, ist doch nicht der zufällige, individuelle Privatbesitz eines Menschen, sondern es ist das Typische, durch welches das Individuum mit seinem Volke oder seiner Zeit auf eine eigentümliche Weise verbunden ist. Es ist der Mythos eines bestimmten, weitumgreifenden Menschentums. Das ist bei Hodler nach Maeders Ansicht das Schweizerische als Synthese des Germanischen und des Romanischen — eine Verbindung, die bisher in der schweizerischen Kultur kaum je überzeugend zur Darstellung gekommen ist. Es ist unsere Zukunftsaufgabe, die Hodler in seinem Werke zu lösen beginnt.

Auch die formalen Elemente im Werke des Künstlers, Linie und Farbe, gewinnen durch diese psychologische Betrachtungsweise neues Licht. Die strenge Form der Linie ist es eben, wodurch der Meister jenen konzentrierten Kern seines Wesens, Idee und Wille ausdrücken kann. Die Farbe ist Träger des Gefühls, aber es ist auch hier die Farbe einer innern Welt, die Hodler gibt. Eigenartig ist das psychologische Verständnis des Parallelismus der Linienführung, wodurch Hodler seine monumentalsten Wirkungen erreicht. Durch seine Abstraktion steht er in der Gefahr der Vereinzelung; starke Konzentration sperrt ab von der konkreten Außenwelt. Im Parallelismus schafft Hodler ein Gegengewicht dazu. Er gibt nämlich seinen Geschöpfen damit eine soziale Umwelt mit und erreicht dadurch wieder eine starke soziale Wirkung.

Diese psychologische Betrachtungsweise Maeders verspricht für das Verständnis des künstlerischen Schaffens und des Kunstwerks selber sehr fruchtbar zu werden. Hodler's künstlerische Bedeutung dürft esich durch diese Schrift manchem erschließen, der bisher verständuislos an ihm vorüberging. Nach Hodlers eigener Aussage fühlt er sich jedenfalls von Maeder richtig verstanden. Gewiss wird die psychologische Betrachtungsweise eine formal-ästhetische Würdigung nicht ersetzen können, aber aufs wertvollste ergänzen und den Künstler und sein Werk uns auf eine neue Weise menschlich nahe bringen. Denn am Künstler werden mit besonderer Anschaulichkeit menschliche Grundtendenzen sichtbar, die uns allen mehr oder weniger eigen sind: Abstraktion und Einfühlung, durch welche der Mensch ein Inneres zu einem Äußern, ein Äußeres zu einem Innern macht, wenn ihm dabei noch eine gewisse plastische Fähigkeit verliehen ist. A. K.

BALKANMÄRCHEN aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, herausgegeben von August Leskien (verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1915), geb. Fr. 4.—

Seit zwei Jahren erscheint bei Eugen Diederichs unter der kundigen Leitung von Friedr. von der Leyen und Paul Zaunert eine groß angelegte Sammlung von *Märchen der Weltliteratur*, die in einem Viertelhundert handlicher, wohlfeiler Bändchen eine Übersicht über die unermesslich reichen Märchenhorte der verschiedensten Völker und Stämme der Erde geben will. Zu den alten Grimmschen *Kinder- und Hausmärchen*, die in neuer, eigenartiger Anordnung und durch eine ergiebige Nachlese ergänzt das Fundament des geräumigen Zauberschlosses bilden, gesellte sich zu Beginn dieses Jahres je ein Bändchen russische und chinesische Volksmärchen, und jetzt fängt zu guter Stunde August Leskiens umsichtige Auswahl *albanischer, bulgarischer* und *serbokroatischer* Märchen das Völkergewirr des mittleren und nördlichen Balkan in getreuem Spiegel auf. Durch reichlichen Zuzug von außen, aus der deutschen, griechischen, italienischen, türkischen, russischen, arabischen Volksdichtung immer wieder verstärkt, wanderten die Märchenmotive seit Jahrhunderten von Mund zu Mund, von Stamm zu Stamm und ballten sich da und dort zu neuen Komplexen zusammen, die als Ganzes zwar eine gewisse stammliche Eigenart verraten, in ihren wesentlichen Teilen dagegen als Gemeingut der benachbarten Völker erscheinen, so dass sich der Besitz jedes einzelnen Stammes, wie der gelehrte Herausgeber feststellt, kaum mehr ausscheiden lässt. Eine Fülle überall wiederkehrender Motive und Gestalten bestätigen den internationalen Charakter des Märchens überhaupt: die Seele verlässt in Tiergestalt den Körper des Schlafenden; der jüngste der drei Brüder ist der gescheiteste und gutherzigste, die jüngste Zarentochter die züchtigste und schönste; zauberkundige Frauen bestimmen das Geschick des Neugeborenen; und die unsichtbar machende Tarnkappe hilft auch im albanischen Märchen dem Helden die schönste Frau gewinnen. Aber auch das Bekannte erscheint in diesen halbasiatischen Fabeleien in merkwürdiger Vermummung: die primitiven Lebensverhältnisse bedürfnisloser Hirtenvölker bilden den Hintergrund der bunten Geschehnisse; neben der schmutzigen Bauernhütte steht das goldstrotzende Zarenschloss, und selbst die Prinzessin oder die Quellnymphe legt das Köpfchen gelegentlich einer teuflischen Schwester oder dem Märchenhelden in den Schoß und lässt sich — lausen. (Übrigens: auch im skandinavischen Märchen erweisen sich höchst respektable Persönlichkeiten mitunter derlei unappetitliche Liebesdienste!) Und ebenso fremdartig berühren uns die Lebensanschauungen, die selbst bekannte Stoffe seltsam durchdringen: trotzdem Gottes Wille als die höchste Gewalt anerkannt wird, dürfen sich Lamien, Vampire, Vilen (weibliche Naturgeister) und allerlei unheimliches Getier in die menschlichen Angelegenheiten mischen, und mit grellen Farben malt sich die durch orientalische Einflüsse befruchtete Phantasie dieser Völker die Strafen aus, die den Sünder im Jenseits erwarten. — Leskiens *Balkanmärchen* fügen sich mit Glück der verdienstvollen Sammlung ein, die uns durch stammliche Eigenart hindurch immer wieder zu den allgemein-menschlichen elementaren Vorstellungen und Gefühlen zurückführen will.

MAX ZOLLINGER

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50.